



Gerontologie

Wie kann eine auf Menschenwürde gründende Ethik im Kontext Demenz gelebt werden?

Öffentliche Veranstaltungen zum Thema Demenz erlebten in den vergangenen Jahren ein wachsendes Interesse. Dies ist nicht verwunderlich angesichts der immer grösser werdenden Zahl der Betroffenen: In der Schweiz leben rund hunderttausend Menschen mit Demenz. Hinzu kommen etwa dreihunderttausend Menschen, die von der Krankheit direkt mitbetroffen sind – sei es als Angehörige oder Fachpersonen. Das hohe Interesse steht jedoch in einem Widerspruch zur Unbeholfenheit unserer Gesellschaft, wenn es darum geht, Menschen mit Demenz zu begegnen, sie zu integrieren und ihnen Voraussetzungen für ein Leben in Würde zu schaffen.



Prof. Elsmarie Stricker-Herrmann
Studienleiterin und Dozentin
Kompetenzzentrum Gerontologie
Berner Fachhochschule
elsmarie.stricker@bfh.ch

«Demenz löst Ängste aus.» Diese Aussage stand am 17. März 2010 am Anfang der Tagung «Brennpunkt Demenz und Ethik» des Kompetenzzentrums Gerontologie der Berner Fachhochschule. Jede und jeder von uns kann früher oder später von Demenz betroffen sein. Bis heute gibt es keine Möglichkeit, die Krankheit zu ver-

hindern oder zu heilen. Führen letztlich diese Ängste vor möglicher eigener Betroffenheit dazu, Menschen mit Demenz aus dem Wege zu gehen oder sie zu stigmatisieren? Versuchen wir damit, die eigenen Ängste zu verdrängen? Ob wir wollen oder nicht: Demenz konfrontiert uns mit der Verletzlichkeit unseres eigenen Lebens und mit einer potenziell umfassenden Angewiesenheit auf Unterstützung und Hilfe. Mit dieser prägnanten Analyse führte Dr. Heinz Rüegger, Theologe, Ethiker und Gerontologe am Institut Neumünster in Zürich, in das Thema ein.

Die menschliche Würde gilt unbedingt!

Was zwar bereits die Präambel der Menschenrechte postuliert, ist gar nicht so selbstverständlich. Wer entsprechende Kernsätze – beispielsweise in Leitbildern oder Konzepten – sprachlich genauer ana-

lysiert, stösst auf Überraschendes: Vielerorts hält sich statt der uneingeschränkten, unbedingten Würde eine Vorstellung von bedingter Würde: Einer Würde, die gegeben oder genommen, gefördert oder verhindert werden kann. Dabei ist jedoch ganz zentral, dass Würde einem Menschen niemals weggenommen werden kann. Oft fehlt aber der Respekt vor der Würde – und genau hier muss die ethische Reflexion, die zugleich Selbstreflexion ist, ansetzen. Im Kontext Demenz bedeutet dies: Auch in einem letzten Stadium der Demenz bleibt der Mensch Person mit Wert und Würde!

Ich fühle, also bin ich

Würde liegt im christlichen Verständnis in der uneingeschränkten Zuwendung Gottes zum Menschen begründet. Trotzdem haben gerade auch christliche Philosophen wie beispielsweise Thomas von Aquin ein

Menschenbild skizziert, das einseitig von kognitiven, selbstbestimmten und rationalen Werten geprägt ist. Auf diese Widersprüchlichkeit wies an der Tagung der Philosoph und Psychologe Prof. Dr. Andreas Kruse, Direktor des Instituts für Gerontologie an der Universität Heidelberg, hin. Bei diesen einseitig kognitiv definierten Menschenbildern wird eine wesentliche Dimension, die ebenso zum Leben gehört, ausgeklammert: die Emotion. Auch wenn ein Mensch kognitiv eingeschränkt ist, bleibt die Empfänglichkeit für Gefühle und für Zuwendung bis zum letzten Atemzug bestehen. In diesem Sinne ist Descartes' «Ich denke, also bin ich» um die Komponente der Emotion zu erweitern: «Ich fühle, also bin ich».

Ethische Entscheidfindung

Konzepte vom so genanntem gelingendem Leben wie beispielsweise «Successful Aging» passen schlecht, wenn es darum geht, sich mit Verletzlichkeit oder noch mehr mit der Vergänglichkeit des Menschen – auch der eigenen – auseinanderzusetzen. In Begegnungen mit einem erkrankten Menschen liegt die Chance, sich selber zu begegnen. Grenzerfahrungen können zu einem vertieften Verständnis des Lebens und von sich selber führen.

Weder in der Medizin noch in der Betreuung gibt es Rezepte für die konkrete ethische Entscheidfindung. Dass jede Situation individuell ist und einer konkreten Massnahme unter Umständen ein langer Prozess des Suchens und Abklärens vorausgeht, darauf wies an der Tagung Dr. med. Markus Bürge, Leitender Arzt in der Memory Clinic, Geriatrie Universitätsklinik Bern, in einem ausführlich dargestellten Fallbeispiel hin. Wo bei einem demenzkranken Menschen immer noch eine Urteilsfähigkeit besteht, wird diese respektiert. Kann er aber die nötige Information nicht mehr verstehen und die Konsequenzen eines Entscheids nicht mehr abwägen, muss der Entscheidungspfad möglichst viele relevante Faktoren berücksichtigen. Beispielsweise muss das früher gelebte Wertesystem mit einbezogen werden.

Ethik als Frage der Beziehung

Auch die Theologin Brigitte Becker Linder von der Stiftung Diakonissenhaus Bern betont die Wichtigkeit, sich in ethischen Fragen auf die individuelle Situation einzulassen. Ethische Objektivität könne es in der Praxis nicht geben. Massgeblich seien dabei aber nicht nur die Bedürfnisse der von Demenz betroffenen, sondern ebenso auch der betreuenden Personen, die oft eine sehr grosse Last tragen. Im Sinne der

«goldenen Regel der Liebe» soll die Frage nicht nur heissen «Was ist für dich jetzt gut?», sondern darüber hinaus: «Was kann ich dir jetzt geben, dass es auch für mich gut und erträglich ist und dass wir unsere Beziehung auf Augenhöhe behalten?» Ethik wird damit auch eine Frage der Beziehungsgestaltung.

Menschenwürde im ökonomischen Kontext

Vor allem in den sechs Podiumsinterviews, die von der Radiomoderatorin Christine Hubacher geführt wurden, kamen an der Tagung auch die finanziellen Ressourcen zur Sprache. Der Theologe, Sozial- und Wirtschaftsethiker Prof. Dr. Helmut Kaiser bringt diese Aussagen auf den Punkt, wenn er – bezogen auf die Tendenz der Rationierung von Leistungen für ältere Menschen – von einer schleichenden Abwertung der Menschenwürde spricht. Menschenwürde darf nicht ein Schlagwort bleiben. Deren Beachtung muss sich auch darin äussern, dass Gesellschaft und Politik bereit sind, entsprechende Ressourcen zur Verfügung zu stellen. So stellt es sich in den Demenz-Institutionen als grosses Problem dar, dass im Krankenversicherungsgesetz (KVG) nur die Finanzierung von Pflegeleistungen, nicht aber von

Betreuung vorgesehen ist. Betreuungsleistungen tragen sowohl in der Institution als auch in der vorangehenden oft langen Zeit der Pflege und Betreuung Zuhause in hohem Mass zur Lebensqualität der erkrankten Menschen bei.

Wie lebt man mit Demenz?

Die grosse Mehrheit der Menschen mit Demenz lebt zuhause, oft begleitet von Angehörigen, Freunden, Nachbarn. Da stellt sich über viele Jahre noch nicht die Pflege-Frage, sondern, wie man mit Demenz lebt. In diesem Feld gibt es noch viel zu tun. Dies bestätigen die an der Tagung von Christine Hubacher interviewten Personen, die ihre Partner bzw. Partnerin mit Demenz über lange Jahre betreut haben. Ethik wird nicht erst in der institutionellen Betreuung oder gar beim Lebensende zum Thema, sondern von Beginn der Demenzerkrankung an. Menschen mit Demenz in ihrem familiären, nachbarschaftlichen und gesellschaftlichen Umfeld ein Leben mit Lebensqualität zu ermöglichen, bedeutet, die Würde des Menschen zu achten, der sich – oft gemeinsam mit seinen Angehörigen – mit seiner Erkrankung auf einen mit vielen Unsicherheiten und Ängsten behafteten und bis heute immer noch unabwendbaren Weg macht. ■



Prof. Dr. Helmut Kaiser, Theologe, Sozial- und Wirtschaftsethiker, Speyer



Dr. Heinz Rügger, Theologe, Ethiker und Gerontologe, Institut Neumünster, Zürich



Prof. Dr. Andreas Kruse, Direktor des Instituts für Gerontologie, Universität Heidelberg



Brigitte Becker Linder, Theologin, Stiftung Diakonissenhaus Bern



Dr. med. Markus Bürge, Leitender Arzt, Memory Clinic, Geriatrie Universitätsklinik Bern

